



BREMGARTER

NEUJAHRSBLÄTTER

1971

Der Orgelbauer Leonhard Gottlieb Leuw
1678 — 1754

VON EUGEN BÜRGISSER

Neben der bedeutenden und gut erforschten mittel- und niederdeutschen Orgelbaukunst des 17. und 18. Jahrhunderts existierte auch eine solche in Schwaben, deren Einflüsse sich auf schweizerischem Boden mit rheinischen, französischen und italienischen kreuzten. Zu den bedeutendsten in der Schweiz tätigen oberdeutschen Orgelmachern gehören die beiden Brüder Christoph und Leonhard Gottlieb Leuw aus Augsburg.

Eine Notiz im Bremgarter Bürgerbuch des Jahres 1732 ¹⁾ und eine Eintragung im Protokollbuch des Benediktinerinnenklosters Friedenweiler auf dem Schwarzwald gab Anlass, dem wenig bekannten Leben des jüngern Leuw nachzugehen. Die starke Streuung des Archivmaterials über diese Persönlichkeit brachte es mit sich, dass der Schreibende auf die freundliche Mithilfe zahlreicher Gelehrter angewiesen war, denen für ihre Hinweise herzlich gedankt sei ²⁾.

Von 1661 an erscheint in Augsburg der Orgelbauer Christoph d. Ae. Leo (Löw) aus Klausthal im Harz, wo sein Vater Eisen- und Silberschmied gewesen war ³⁾. Nach längeren Bemühungen wurde er zu Augsburg in die Kistlerzunft aufgenommen und errichtete in der Folge bedeutende Werke in Leutkirch, in der Abtei Rot und im Kloster Hofen (Friedrichshafen). Daneben verlegte er sich auf den Bau von Musikautomaten. Zwei seiner Söhne, Christoph d. J., geboren am 29. Dezember 1675,

und Leonhard Gottlieb, geboren am 1. März 1678, wurden ebenfalls Orgelbauer.

Christoph d. J. machte eine bedeutende Karriere. Schon 1705 war er kurmainzischer und Ansbacher Hoforgelbauer. 1711—1715 erbaute er die grosse Hauptorgel des Klosters Rheinau, ein heute noch spielbares Werk mit 42 klingenden Registern und 3 Manualen. 1721 wirkte er für Evangelisch St. Ulrich zu Augsburg, 1726 zu Wien und seit 1731 als Augsburger «Stadt-Organ Architector und Inspector». Ausserdem war er seiner «Instrumente, Clavicordia, Pantaleons, Glockenspiele und dergleichen» wegen sehr gesucht. Er starb am 7. Aug. 1749 im Alter von 74 Jahren und wurde zu Augsburg begraben. Vermutlich lieferte er wiederholt Erzeugnisse seiner Instrumentenbaukunst in die Schweiz, doch lässt sich nicht immer unterscheiden, ob es sich beim Hersteller um Vater oder Sohn handelt.

Der jüngere Sohn Leonhard Gottlieb, der sich bald Leo, bald Löw, Leu, Leuw oder Leüw schreibt, scheint längere Zeit mit dem Vater zusammengearbeitet zu haben. Beim Vertrag, den Abt Sebastian von Weingarten 1706 mit Christoph d. Ae. Leo über die Erbauung einer Chororgel abschloss, unterzeichnete auch Leonhard Gottlieb. Schon 1703 hatte er für seinen Vater dem Kloster Hofen den Empfang von 50 Gulden quittiert. 1707 war die Orgel von Weingarten, die auf 900 Gulden zu stehen kam, durch Vater und Sohn fertig erstellt.

Erst 1719 erscheint der Name von neuem. Leonhard Gottlieb, orgeln maker, reparierte in diesem Jahre um 56 Gulden 10 Schilling die Orgel des Frauenklösterleins St. Klara zu Bremgarten. Das Werk war nicht von Bestand. Am 10. August 1725 wurde mit Leonhard Gottlieb, einem Convertiten und Orgelbauer ein Vertrag über den Neubau einer Orgel abgeschlossen⁴⁾. Leider ist das Werklein heute nicht mehr erhalten. Vermutlich trägt die 1798 erfolgte Aufhebung des Klosters die Schuld an seinem Verschwinden.

1726 erhielt Leuw den grossen Auftrag seines Lebens, den Bau der Berner Münsterorgel⁵⁾. Nach längeren Auseinandersetzungen hatte der Rat von Bern beschlossen, erstmals nach der Reformation wieder eine Orgel erstellen zu lassen.

Am 9. September 1726 übergaben Kleiner und Grosser Rat von Bern dem Orgelmacher Leonhard Gottlieb Leuw von Bremgarten das «Werk ohne die Ziehtraten um 5300 Thaler, der Thaler per 30 Batzen». Die Orgelkommission erhielt den Auftrag, den Platz des neuen Werkes zu bestimmen. Sie entschied sich für den sogenannten Orgellettner. Der Vertrag mit Leu ist nicht mehr erhalten, doch kennt man dank der noch vorhandenen Abrechnung und der Beschreibung durch Johann Rudolf Stoss von 1746 genau die Kosten und die Disposition des Werkes. Der Bau ging langsam vonstatten. Noch am 12. September 1729 verlangten die Räte von der Orgelkommission, sie möchte bei Leuw auf Beschleunigung der Arbeit dringen. Im April 1730 endlich konnte Bern das vollendete Werk durch auswärtige Sachverständige prüfen lassen, wobei die beiden Beauftragten, H. Meyer, Organist von Luzern, und der Organist des Klosters St. Urban verschiedene Mängel feststellten. Diese seien aber leicht zu beheben, wie die Orgelkommission am 28. Februar 1731 meldete, und die Kosten würden sich nur auf rund 500 Thaler belaufen. Mag schon diese Angelegenheit für Leuw recht unangenehm gewesen sein, so wurde die Sache noch un erfreulicher, als der neue Berner Organist Johannes Schuppert die Orgel «nit just halten» wollte. Der Rat beschloss die nochmalige Ueberprüfung des Werkes durch «verständige» Organisten und hielt die Restzahlung an Leuw zurück. Die Orgelkommission beeilte sich keineswegs, so dass sie im September 1732 nochmals zur Erledigung des Streitfalles aufgefordert werden musste. Es ist unbekannt, wie der Handel ausging. Offenbar durchaus zu Leuws Zufriedenheit, denn 1738 erhielt er ein obrigkeitliches Attestatum, «dass Er, Leonhard Gottlieb Leuw,

dasjenige, das ihme obgelegen, zum Vergnügen praestiert und den mit ihme hochoberkeitlich geschlossene Accord erfüllt, mithin auch samt denen Seinigen sich währendem Auffenthalt allhie so weit in Wüssen, wohl und ehrlich verhalten habe». Die bedeutenden Ausgaben Berns für die neue Orgel mit 3 Registern nennt die Schlussabrechnung von 1736. Sie beliefen sich allein für den Orgelbauer Leuw auf 7560 Kronen, für das gesamte Werk inklusive Gehäuse auf 12 360 Kronen.

Bern nahm weiterhin die Dienste Leuws in Anspruch. 1744 weilte er 75 Tage in der Stadt, um die Orgel «auszuputzen». Eine von ihm bei dieser Gelegenheit mitgebrachte und angebotene Vox humana in zwei Registern wurde zur Vervollkommnung des Orgelwerkes um 100 Thaler gekauft. Es ist die letzte persönliche Verbindung des Orgelbauers mit seiner grössten Auftraggeberin, der Stadt Bern.

Der Streit aber um Leuws Orgel dauerte weiter. Kaum war der am 8. Juli 1746 zum Organisten gewählte Johann Martin Spiess, vorher Kapellmeister in Heidelberg, in Amt und Würden eingesetzt, so erklärte er die Orgel für unbrauchbar. Der langjährige bernische Kantor und Orgelinspektor Johann Rudolf Stoss veröffentlichte darauf, «zur Steuer der Wahrheit», seine «Beschreibung der grossen Orgel», in welcher er zu zeigen suchte, dass dieses Werk «dem Hohen Souverain zur Ehr und Glorie dienet und sein dafür angewendetes Geld keineswegs vergebens ausgeben ist».

Im Auftrag des Berner Rates erstattete der bekannte Orgelbauer Victor Ferdinand Bossart von Zug am 12. Juli 1748 ein neues Gutachten über die umstrittene Orgel. Er stellte mehrere grössere Mängel fest, machte Vorschläge zu deren Behebung und beantragte die Einsetzung von 18 neuen Registern. Diese Vorschläge fanden Zustimmung. Die Kosten betragen über 10 000 Kronen. Gleichzeitig wurde die Zahl der Register auf 43 erhöht.

Während des Orgelbaues in Bern gab Leuw seine Tätigkeit in Bremgarten keineswegs auf. Er arbeitete für das Kloster St. Klara und kaufte wiederholt Holz, wohl für seine Werkstatt, wobei jedoch öfters Missheiligkeiten entstanden⁶⁾. Wo und wieviel er ausserhalb Bremgartens gebaut hat, entzieht sich bisher unserer Kenntnis. Das günstige Berner Attestatum von 1738 und die Verteidigungsschrift von Johann Rudolf Stoss dürften ihm jedenfalls von Vorteil gewesen sein. Bekannt ist nur, dass er 1750 für das Stift Zurzach eine neue Orgel gebaut hat. Im weitern lassen auch seine Stellung unter den Bürgern und seine Hinterlassenschaft auf einen bescheidenen Wohlstand schliessen.

Johann Gottlieb Leuw bemühte sich zu wiederholten Malen, das Bürgerrecht in der Stadt Bremgarten zu erwerben. Die Schwierigkeiten, die dabei entstanden, sind nicht nur für die Entwicklung der Bürgerschaft, sondern auch für Leuws persönliche Stellung aufschlussreich. Entgegen der mittelalterlichen Uebung grösster Freizügigkeit in der Aufnahme von Zugewanderten, hatte die durch Handwerker geleitete Stadt sich im 17. Jahrhundert gegen Fremde abzukapseln begonnen. 1698 beschloss der Rat, innerhalb der nächsten 20 Jahre keine neuen Bürger mehr aufzunehmen, «man würde ihrer denn der Handtierung wegen oder infolge Abgangs mangelbar»; neue Bürger sollen jedenfalls für Rats- oder andere Ehrenstellen nicht fähig sein⁷⁾. Es wurde also nur aufgenommen, wer der Bürgerschaft von Nutzen sein konnte. Schliesslich hatte sich jeder neue Bürger durch eine nicht unbeträchtliche Geldsumme und durch ein Ehrengeschenk, meist aus einem silbernen Becher bestehend, einzukaufen⁸⁾.

Leuw hatte sich vor dem 27. Juli 1731 um die Erteilung des Bürgerrechtes beworben. Da er offenbar der damals als Entgelt geforderten Erstellung eines «Werkes von 8 Schuh in dem Chor» nicht zustimmen konnte oder wollte, hatte er die Sitzung

verlassen. Er erklärte nun an dem genannten Tage vor dem Rat, dass er in keiner andern Meinung davon gegangen sei, als dass er zuvor auch seine Frau habe befragen wollen, und bat, man möchte ihm solches nicht im Unguten missdeuten und seine Bitte gewähren. Darauf erhielt er die Erlaubnis, sich nochmals um das Bürgerrecht zu bewerben⁹⁾. 1732 wurde seinem Begehren stattgegeben¹⁰⁾.

«In festo St. Joannis Baptistae anno 1732 haben meine gnädigen Herren von klein und grossen rätchen den Herrn Leonhard Gottlieb Leüw, einen Convertiten von Augsburg, seiner profession ein orgelmacher, so einiche jar in der Schweiz sich auch allhier schon eine geraume zeit aufgehalten, umb das gewöhnliche schirmbgelt auf seine inständige bitt hin zuo ihrem bürger angenommen, welcher für dasselbige als auch den bürgerbächer seinem anerbieten gemäss ein Positiv und werkh in alhiesiger pfarrkirchen chor machen solle, das wohlmerlte meine gnädigen herren erachten können, dass selbiges mehr dann 300 Gulden wehrt sein mag; sonsten auf dessen nichterstattung er dafür 300 Gulden bares gelt erlegen solle, anbey von der kirchen der statt für obiges werkh 300 Gulden ersetzt werden. Er solle auch jedem von meinen gnädigen herren ein halben thaler sitzgelt erlegen, im übrigen es seinethalben bey der erkantnus der promotionen halber de anno 1698 verbliben, kraft deren er selbsten regimenttsfähig nicht sein kann noch solle, welche ihme aber auch vorgelesen worden». 1740 wurde nochmals festgelegt, dass Leuw nicht regimentsfähig sein solle¹¹⁾. Dieser Beschluss wurde aber bei der Aemterbesetzung im Sommer 1741 umgestürzt. Leuw hatte sich demnach durch die Abweisung von 1740 nicht entmutigen lassen. Offenbar fehlte es ihm nicht an Einfluss, denn 1741 erscheint er, zugleich mit einer grösseren Zahl anderer neuer Namen, unter den Vierzigern, dem erweiterten Rate. Dieser Behörde gehörte er fortan bis zu seinem Tode an. Zu mehreren Malen wurde er mit wei-

tern Aemtern betraut. So war er 1744—46 Feuerschauer in der Niederstadt, 1747—49 Brotschätzer. Leuws zornmütiger, wenig konzilianter Charakter, der ihm schon in Bern Schwierigkeiten und in seinen Holzgeschäften Widerwärtigkeiten bereitet hatte, trat auch in seiner politischen Tätigkeit zutage. Bei der Aemterbesetzung im Sommer 1744 verzichtete er nicht nur mit drei Gleichgesinnten zusammen auf seine Ehrenstelle, sondern verliess mit ihnen die Ratsversammlung, so dass die Aemterbesetzung eingestellt werden musste. Schliesslich entschied der Rat, dass die vorgebrachten Gründe ungenügend seien, dass es aber den Zurückgetretenen freistehe, durch die ihnen nunmehr geöffnete Ratsstubentüre einzutreten und ihren vorigen Sitz wieder einzunehmen oder nach Hause zu gehen und dort ein für allemal zu bleiben. Leuw übernahm sein Amt wieder.

Von seinen letzten Lebensjahren erzählt eine ganz unerwartete Quelle: das Protokollbuch des Benediktinerklosters Friedenweiler auf dem Schwarzwald¹²⁾. Der Bericht ist so anschaulich und lebendig, dass wir ihn gerne ungekürzt wiedergeben.

«Das Vermächtnis des Orgelmachers Leonhard Gottlieb Lay aus Bremgarten an das Kloster Friedenweiler

Es war zu Bremgarten in der Schweiz ein kunstreicher Orgelmacher namens Leonhard Gottlieb Lay, ein Burger und Rats Herr dieser Stadt. Dieser hatte drei ausgemachte Orgeln in seinem Haus. Eine gehörte auf Zurzach in das Stift, so er 1750 dort aufgerichtet. Auf Erfahren dessen haben wir Jhro Hochw. Herrn Probst und Chorherrn Metler, mit welchem unsere hochw. Frau Maria Cleova wohlbekannt, geschrieben und um ihre alte Orgel angehalten, weilen wir gar eine schlechte, so uns von Mariahof nach der leidigen Klosterverbrennung von selben verehrt worden. Unter dieser Zeit haben die Klingnauer auch

um die alte Zurzacher Orgel angehalten und ist ihnen solche geben, uns hingegen die alte Klingnauer Orgel versprochen worden. Nun haben wir den gemeldeten Herrn Orgelmacher allhero beschickt, um zu schauen, wie man aus der alten Klingnauer und unserer alten Orgel könnte eine neue machen.

Der Herr Orgelmacher ist dann allhier angelangt. Herr Amtmann Schleinniger aber hat uns geschrieben, man solle diesem Herrn schöntun und ihn bitten, dass er uns helfe, dass wir zur Ehr Gottes wieder eine neue Orgel bekommen möchten.

Als die gnädige Frau Aebtissin eine zeitlang mit dem Herrn Orgelmacher geredet und ihn zu unserer alten Orgel geführt, so sagte er dann, er habe zwei ganz neu ausgemachte Orgeln. Vielleicht wolle solche die göttliche Vorsicht hier haben, er wolle sehen, wie sie herzubringen. Die gn. Frau war gleich voller Freuden, sagend, es sei keine Not, sie wolle sie schon herbringen, sowohl durch ihren Zug als auch durch benachbarte Bauern. «Allein», sagte die gn. Frau, «mein lieber Herr Orgelmacher, ich kann mich in so grosse Kösten nit einlassen, dann das Gotteshaus ist noch arm wegen erlittenem Brunst». Der Herr Orgelmacher war voll Mitleidens und sagte mit zährenvollen Augen: «Ich will ein Guttäter darbei sein. Wöllen sehen, wie die Sach kann eingerichtet werden». Vielleicht wolle Gott ihn und seine alte Frau Liebste an diesem Ort haben, dann er willens sei sich zu verpfänden. Er woll es seiner Frau anzeigen, er glaube, es werde ihr schon rechtsein. Sie wolten auch nichts Mehreres verlangen als Kost, Zimmer und Gebet. Und wann er vor seiner Frau sterben sollte, so lasse er ihnen solche befohlen sein, dann sie wäre im 77. Jahr und er im 73.

Mit diesem Gespräch war die gn. Frau wohlzufrieden und zeigte dem Konvent mit grössten Freuden an, ob welchem auch alle erfreut worden, sonderbar die hochw. Frau Maria Cleove, welche die Anfängerin dieses Geschäfts war. Gott vergelt's ihr hier und dort! Auf welches kam das ganze Konvent

zu ihm, Herrn Orgelmacher, seine Freud zu erzeugen, dass uns Gott ein so grosses Glück durch ihne zugeschickt. Er wiederholte obige Wort, er wolle sich hier verpfänden, wolle also nur nachhaus und Anstalt machen wegen seiner Frau Liebsten und Herrn Amtmann zu Klingnau als unser Fr. Victoria Herrn Vater, wie die Orgeln herzubringen und dergleichen, und alsdann berichten, wieviel man Wägen schicken müsse bis auf Koblenz, wo solche abgeholt würden.

Bemeldeter Herr Amtmann hat sich sehr beworben und bemüht, dass alles baldigst vonstatten gehe, auch die Kösten über das Wasser und dergleichen bezahlt, welches auf 35 Gulden kommen, so er uns verehrt. Der liebe Gott vergelt's ihm tausendfältig hier zeitlich und dort ewig!

Den 28. September 1750 ist der Herr Orgelmacher mit seiner Frau Liebsten glücklich hier angekommen. Gleich den andern Tag hat man die vier Wägen abgeschickt, die zwei Orgeln zu holen. Dazu hat uns geholfen der Johannes Kleiser und Johannes Welti von Dittishausen, auch der Vogt zu Göschweiler, der Joachim und ein Zug aus der Langordnach (Gemeinden in der Nähe des Klosters). Man hat viel Holzwerk müssen zurücklassen um Vermeidung des Fuhrwesens. So hat dann der Herr Orgelmacher hier zwei Schreiner bestellt, zu verfertigen was abgängig, nämlich unsern Schreiner Martin Keller und einen von der Neustadt (Nachbarstadt). Letzten hat der Herr Vater bezahlt, das Kloster aber das Essen geben; hat das Konventsessen gehabt und allzeit über Tisch einen Schoppen Wein. Unser Schreiner hat nur bisweilen mit ihm gessen, ansonsten mit dem Gesind und den Handwerksleuten.

Es ist aber zu wissen, dass die gn. Frau Aebtissin dem Herrn Meinradt zu Löffingen vor beide Orglen Fasserlohn 140 Gulden bezahlt, item die unterschiedliche Kösten, wo sie noch gehabt bis beide Orglen ausgemacht worden, die sich über 60 Gulden beloffen. Denen Bauren, so wie gemeldet die Orglen ab-

geholt, hat man kein Geld geben dürfen, aber sonsten schöne Verehrungen. Der H. Meinradt hat ziemlich lang an beiden Orgeln gefasst und allzeit am Abteitisch gessen, auch täglich einen Abendtrunk gehabt. Sein Lehrjung hat in der Redstüb gessen und ein Trünklein gehabt.

Als nun die beiden Orgeln anno 1751 am 11. Mai in der Kirch aufgerichtet waren, hat unsere hochw. gnädige Frau das erstemal darauf den Te deum laudamus geschlagen, zu welchem das ganz Konvent berufen worden. Dem höchsten Gott sei Dank, dass er uns diese Orgeln so wunderbarlich zugeschickt.

Es seind aber beide Orgeln zuvor benediziert worden, ehe man darauf geschlagen, und zwar von unserm hochw. Herrn Beichtvater und in Gegenwart des Herrn Orgelmachers und seiner Frau Liebsten. Ihnen zulieb hat die Frau Aebtissin das ganze Konvent zur Nacht auf der Abtei essen lassen, allwo sie ihnen auch ein kleines Präsent verehrt nebst nochmaliger tausendfältiger Danksagung. Ob welchem waren sie recht vergnügt, weil sie gesehen, dass wir mit diesen Orgeln eine so grosse Freude hatten.

Es ist noch zu wissen dass gemeldte zwei liebe alte Herr Vater und Frau Mutter als Pfründner, alles wie im Akkordzettel ihnen versprochen, ordentlich gehalten worden, sowohl im Essen und Trinken als anderm. Sie lebten hier miteinander vergnügt, bis 1754 den 9. Mai abends zwischen fünf und sechs Uhr unser lieber Herr Vater selig in Gott entschlafen. Er starb in Gegenwart unserer Aebtissin, zweier andern Konventsfrauen und des hochw. Paters Rochus von den Herren Kapuzinern aus der Neustadt und liegt begraben in der grossen Kirche beim St. Ursulaaltar. Sein Leichenbegängnis, der Siebte, Dreissigste und der Jahrtag sind herrlich mit vielen Priestern gehalten worden.

Der Orgelmacher, ein artiger, verständiger lustiger Herr, war lutherisch geboren zu Augsburg, ist drei Jahr vier Monat

hiergewesen in der Pfründ seines Alters. Gegen 77 Jahr, ist kaum zwei Tage krankgelegen, ist ein Schlagfluss darzukommen.

Seine Frau Liebste hat noch gelebt bis auf 1759 den 25. April, allwo sie ihres Alters im 86. Jahr in Gott selig entschlafen. Sie ist eine gar brave, fromme und tugendliche Frau gewesen, ist lange Zeit krankgelegen, auch so elendig worden, dass man sie etlich Wochen heben und legen hat müssen wie ein klein Kind. Ihre grossen Schmerzen hat sie mit unvergleichlicher Geduld übergetragen. Die gn. Frau und auch andere Frauen haben sie öfters heimgesucht. Besonders täglich in ihrer schmerzhaften Krankheit hat die Aebtissin alles angewandt, dass sie in allem recht versehen worden. Gegen der Letzte wurden zwei weltliche Personen etlich Wochen lang verordnet, welche ihr Tag und Nacht abgewartet. Man hat ihr in allem nachgehalten wie ihrem Herrn selig. Die Klosterfrauen haben ihr auch den Psalter Davids gebetet und dreissig Tag den Miserere, auch alles wie wann eine Mitschwester gestorben. Sie liegt neben ihrem Herrn begraben beim St. Ursulaaltar.

Trotzdem sie dem Gottshaus nichts schuldig gewesen als die zwei Orgeln, haben ihm der Herr Orgelmacher und seine Frau im Leben und nach dem Tod aus gutem Willen verehrt:

Erstlich die zwei grossen schönen Orgeln in der Kirchen und Kapellen, so sie versprochen und geben wegen ihrer Verpfändung.

Folgendes aber haben sie freiwillig uns geben und vermacht als nämlich:

ein grosser Flügel oder Spinett, wo die Klavier von Elfenbein, das ander von einem Elefantenzahn und was Rares war, er auch hochschätzte; item ein klein künstlich Instrumentle, auch zwei andere Clavicordia; item ein Psalter von grossen Granaten mit schön vergoldetem Silberzeichen und dergleichen mehr daran, so man vor 40 Gulden schätzte; item zwei schön goldene

Ring, einer mit sieben Rubin, der ander mit einem schönen blauen Stein, auch sonst vier kleine goldene Ringlein; item ein goldenes Anhängerle der Muttergottes, auch ein silberner Sackuhren, so verkauft worden um 16 Gulden, auch einen schönen Degen und Meerrohr, so verkauft worden um 4 Dukaten; item vier silberne Löffel, so aber nur leicht, auch sonst dergleichen kleine Silberwar, so um 10 Gulden verkauft worden auch schön silber und goldene Borden breite und schmale; item hat der Herr Vater noch im Leben verehrt an Geld 50 Gulden; item sechs Ellen schweren schwarzen Damast, so am neuen Messgewand ist, und sonsten viele unterschiedliche schöne Röck, Fürtücher und dergleichen in die Kirchen und Kapell; item viele andere unterschiedliche namhafte Sachen als nämlich an Zinn, Möss (Messing), Kupfer, Leinwand, ein Bett samt Anzug, etliche Leilacher, Sessel und gar viele andere Sachen.

Nach der Frau Mutter Tod hat man aus ihren hinterlassenen Kleidern erlöst 45 Gulden. Ihre etlichen granatenen Rosenkränze hat sie in ihrem Leben der Muttergottes verehrt.

Item hat sie noch an barem Geld hinterlassenen 8 Dukaten und 1 Taler, so zusammen gemacht 46 Gulden. Die Aebtissen hat sie dazu angewandt, ihr alles herrlichst nachzuhalten.

Es ist allen und jedem zu wissen, dass wann über kurz oder lang noch jemand von ihren Befreunden oder andern Personen sich beim Gotteshaus anmelden würden, dass kein Mensch an uns was zu fordern habe. Sie haben öfters, auch sogar in ihrem Totenbett, gesagt, dass kein Mensch keinen Kreuzer an ihnen zu fordern habe. Die Frau hat auch unterschiedliche Schriften, Akkord und dergleichen hinterlassen und dem Kloster aufzuheben übergeben, welche alle zusammengebunden und zu finden im Archiv.»

So endete das Leben des unruhigen Orgelbauers Leonhard Gottlieb Leuw im stillen Frieden eines Schwarzwaldklosters.

Anmerkungen

- 1) Bereits 1616 hatte der aus Urach (Württemberg) stammende Orgelbauer Thomas Schott in Bremgarten das Bürgerrecht erhalten. Er war in Beromünster, Bremgarten, Luzern, Lützel BL, Rapperswil, Solothurn tätig, vor allem aber war er der Erbauer der Grossen Orgel in der Klosterkirche Muri, an der er 1619—1630 arbeitete. Vgl. Bernhard Edskes, *Leben und Werk des Orgelmachers Thomas Schott*, in «Die Orgeln der Klosterkirche Muri». Festschrift zur Einweihung der Grossen Orgel, 25. Oktober 1970, Muri, S. 20—31.
- 2) Freundliche Hilfe leisteten vor allem Prof. Dr. † Hch. Büttner, Bad Godesberg, und Prof. Dr. Ernst Fritz Schmid, Augsburg.
- 3) «Die Musik in Geschichte und Gegenwart», allgem. Enzyklop. d. Musik, Band I, Kassel und Basel 1949/51, Spalte 834 (Artikel Augsburg von E. F. Schmid).
Hermann Meyer, *Orgeln und Orgelbauer in Oberschwaben*, Zs. d. hist. Vereins f. Schwaben, 54, 1941, S. 264—272.
Derselbe, *Orgeln und Orgelbauer in Oberschwaben*, Zs. Schwabenland, 4. Jhg. Heft 7, Augsburg 1937, S. 240.
Walter Supper und Hermann Meyer, *Barockorgeln von Oberschwaben*, Kassel 1941, S. 78, 128, 149 f.
- 4) Ueber Leuws Tätigkeit im Kloster St. Klara vgl. Eugen Bürgisser, «Aus der Baugeschichte von Kloster und Kirche St. Klara in Bremgarten», in *Bremgarter Neujahrsblätter 1970*, S. 19 ff.
- 5) Betr. Leuws Tätigkeit in Bern sei auf die jüngste, alle frühere Literatur erfassende Publikation hingewiesen: Luc Mojon, *Das Berner Münster*, in *Die Kunstdenkmäler der Schweiz*, Kanton Bern, Stadt IV, 1960, S. 394 f.
- 6) 1732 Nov. 28. verkauft der Rat von Bremgarten dem Bürger Lienhart Leüw, Orgelmacher, ein Waldstück auf dem Hasenberg (Stadtarchiv Bremgarten, Bücherarchiv 26, S. 465).
1734 Febr. 19. Zwischen Herrn Orgelmacher Lienhart Gottlieb Leüw und Sager Florian Schwitzer, beide von allhier, ist wegen ihren vor Gericht ergangenen Scheltungen erkannt, dass in Erwägung, kein Teil

das eigentlich bescheinen könne, diese Scheltungen von Obrigkeits wegen aufgehoben sein sollen (StaBrg, Bücherarchiv 50, Ratsprotokoll, S. 219).

1735 hat Leuw seines Holzhandels wegen Streit mit zwei Zürcher Schmieden, so dass sich der Rat von Bremgarten in einem Schreiben an den Stand Zürich für seinen Mitbürger einsetzen muss (StaBrg, Bücherarchiv 51, S. 103).

1737 schuldet Leuw der Stadt für das 1732 gekaufte Holz auf dem Hasenberg noch 90 Gulden. Auf seine Bitte wird ihm die Schuld um 40 Pfund reduziert (StaBrg, Bücherarchiv 50, S. 416).

1738 entscheidet der Rat zugunsten Leuws in einem Streit um von diesem gekauftes hagenbuchenes Holz (StaBrg, Bücherarchiv 50, S. 463).

- 7) StaBrg, Bücherarchiv 26 Bl. 394 f. — Regest in Stadtrecht von Bremgarten (ed. Walther Merz), S. 183.
- 8) 1641 wurde beschlossen: Wer als Bürger aufgenommen wird, bezahlt 100 Gulden und einen 20lötigen Becher und muss Eimer, Wehr und Waffen haben (Stadtrecht, S. 153).
- 9) StaBrg, Bücherarchiv 50, S. 69.
- 10) StaBrg, Bücherarchiv 29, 1732 Joh. Bapt. Vgl. ferner Kunstdenkmäler, Bremgarten, S. 46.
- 11) StaBrg, Bücherarchiv 26, S. 471.
- 12) StaBrg, Bücherarchiv 33.
- 13) Protokollbuch des Benediktinerinnenklosters Friedenweiler im Schwarzwald, 1736—1761, S. 45—51. Donaueschingen, Fürstenberg-Archiv: Klosterakten. Die Abschrift wurde dem Verfasser zugestellt durch † J. W. Wohleb, gewesenen fürstlich fürstenbergischen Archivar zu Donaueschingen.